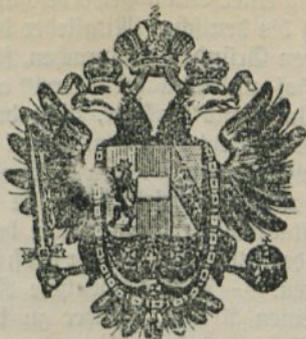


Laibacher



Beitrag.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Jänner d. J. dem Kreisgerichts-Präsidenten in Rudolfswert Josef Gerdesić taxfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

S p e n s m. p.

Der Finanzminister hat im Status der Beamten für die Evidenzhaltung des Grundsteuer-Catasters den Evidenzhaltungs-Obergeometer erster Classe Johann Kuzićka zum Evidenzhaltungs-Inspector in der achten Rangklasse ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 15. Jänner 1902 (Nr. 11) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 1 «Wahrheit» vom 2. Jänner 1902.
- Nr. 3 «Leitmeritzer Wochenblatt» vom 8. Jänner 1902.
- Nr. 3 «Freiheit» vom 8. Jänner 1902.
- Nr. 1 «General-Anzeiger für das Elbe- und Bielathal» vom 5. Jänner 1902.
- Nr. 11 «Slowo polskie» vom 8. Jänner 1902.
- Nr. 8 und 9 «Naprzód».
- Nr. 1 «Dubrovnik» vom 5. Jänner 1902.

Nichtamtlicher Theil.

Serbische Finanzen.

Aus Belgrad, 13. Jänner, wird der «Pol. Corr.» von serbischer Seite geschrieben:

Die unter der Regierung Georgević auf ungefähr dreißig Millionen angewachsene Schuld lastet unheimlich auf dem serbischen Staatsfädel. Diese Schuld, die zum großen Theile seinerzeit für Waffeneinkäufe und sonstige Rüstungszwecke aufgenommen wurde, mußte angesichts der damaligen gefährlichen innerpolitischen Lage unter äußerst schwierigen Bedingungen contrahiert werden. Da dem Finanzminister zu ihrer Tilgung keine besonderen Mittel zur Verfügung stehen, muß ihr Erfordernis aus den laufenden Staatseinnahmen bestritten werden. Es liegt auf der Hand, daß daraus allerlei Störungen und Verlegenheiten der Budgetgebarung erwachsen müssen.

Feuilleton.

Ein Menschenkenner.

Humoreske von R. Trinius.

(Nachdruck verboten.)

Nach amtlicher Eintragung auf dem Rathhause hieß er eigentlich schlichtweg Hugo Schnepfer, seines Zeichens ehrfamer Drechslermeister, der nebenbei auch noch ein offenes Ladengeschäft mit allerlei Nutz- und Luxusartikeln betrieb. Aber der thüringer Volkshumor hatte sich mit dieser einfachen Bezeichnung unmöglich begnügen können. Alt und jung nannte ihn nur «Fliegenschnepper, der Menschenkenner».

Da das Ladengeschäft, von Frau und Tochter gewissenhaft verwaltet, genügend abwarf, ohne Sorgen dem Laufe dieser Welt zu folgen, so schmurrte nicht allzu oft des Meisters Drehbank. Darum fand er Muße in Hülle, seinen Leidenschaften zu fröhnen. Die eine bestand darin, mit der Fliegenklappe stundenlang der Jagd in Laden, Stube und Küche nachzugehen. Dies hatte ihm den einen Namen eingetragen! Sonst aber lag er mit Vorliebe, die kurze Pfeife in einem Mundwinkel, im Fenster, stellte jeden Vorübergehenden mit Wort und Gruß, ließ die Augen spionierend über die Fensterreihen der Nachbarschaft gleiten, lauschte jedem Gespräche am nahen Laufbrunnen plaudernder Weiber, und schien mit einem Worte zu jeder Stunde am Platze zu sein, wenn sich irgend etwas auf der Straße vor seinem Fenster ereignete. Dieses mit Hingabe seit Jahren betriebene Studium menschlicher Schwächen und Gewohnheiten hatte in ihm nicht mit Unrecht eine Selbsterkenntnis reifen lassen, die er bei jeder Gelegenheit in den Worten bekundete:

„S, nu, man muß äben Menschenkenner sein!“ Dies hatte ihm den zweiten Namen eingetragen!

Mutter und Tochter saßen tagsüber fleißig über ihren Handarbeiten und fuhren nur empor, wenn einmal die Klingel der Ladenthür schrillte, oder der Kopf des „Menschenkenners“ zurückfuhr, das Fenster sich schloß und nun unser Fliegenschnepper losbrach.

„Nu, die alte Rätthin könnte auch 'was Besseres thun, als den ganzen Tag auf der Straße zu liegen. Remmer auch 'rausguat, die sieht mer immer. Unn ä Kragen wieder 'mal am Mantel — bis über die Ohren. Hochmuth kommt au noch zu Fall. Ich will kein Menschenkenner sein!“ Oder: „Aeben hab' ich's von der Rümplern gehört: bei Senators soll au wieder 'was unterwegs sein. Vächerlich! Soll sich lieber um die Beleuchtung unserer Stadt kümmern. Die reinen Delfunzeln. Aber nee!“ Oder: „Wo mögen denn nur Bürgermeisters hingegangen sein? Er mit der Angströhre, sie in der seidenen Zahne. Nu, ich wär's ja schon noch 'rauskriegern.“

Witten in den Enthüllungen riß er dann wohl wieder das Fenster auf und rief hinaus:

„Morr'n, Herr Nachbar! Nu, haben Sie's Brummet schon 'nein? 's ist Recht! Hör'n Se 'mal, haben Sie vielleicht vorhin unseren Bürgermeister mit . . .“ Seine Stimme sank zu vertraulichem Flüstern hinab. Nach einer Weile kehrte er zu den Seinigen in die Stube zurück. „Trautmann's baden schon wieder. Nicht ä Linschen Butter drauf. Desto mehr Schnittlauch! Du lieber Gott! Dabei können sie den Kopf nicht hoch genug tragen! . . . Na, wenn das kein Brummer ist, denn will ich . . .“ Und klitsch! klatsch! patzte die lederne Fliegenklappe gegen einen Wandschrank.

Herabminderung der Staatsausgaben um mehr als eine Million gegenüber 1900 und mehr als vier Millionen gegenüber 1899 auf und durch das Gesetz vom Jahre 1900 ist schädlichen Nachtragscrediten ein wirksamer Riegel vorgeschoben. Ein neues Zollverfahren, die bevorstehende Steuerreform und der Gesetzentwurf über die Reform des Cassenwesens, sind überdies Verbesserungen von zweifellosem Werte. Man will hier nichts verheimlichen, aber man ist es dem Lande schuldig, vor Betrachtungen der serbischen Finanzen zu warnen, für die, soweit man hier unterrichtet ist, unzufriedene Emigranten die trübe Quelle bilden.

England.

In den letzten Tagen war vielfach davon die Rede, daß der englische Votschafter beim italienischen Hofe, Lord Currie, durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden dürfte, weil er gegenüber der Annäherung, die sich im Mittelmeere zwischen Italien und Frankreich vollzog, nicht die erforderliche diplomatische Umsicht bewiesen habe. Zu diesem Gegenstande gehen der „Pol. Corr.“ aus London folgende Bemerkungen zu: Die Behauptung, daß der englische Vertreter in Italien von dem Meinungsaustrausche, der zwischen dem römischen und dem Pariser Cabinette über die beiderseitige Stellung im Mittelmeere gepflogen wurde, keine Witterung hatte und von dem Ergebnisse dieser Verhandlungen erst in dem Augenblicke erfuhr, als dasselbe aller Welt bekannt wurde, ist allem Anscheine nach zutreffend. Eine derartige Unkenntnis der Vorgänge hinter der Scene wäre in diesem Falle aus dem Zusammenwirken sachlicher und persönlicher Momente leicht zu erklären. Zunächst hat man wohl auf italienischer Seite aus naheliegenden Gründen kein Bedürfnis und keine Verpflichtung empfunden, England im Verlaufe der auf die Verständigung mit Frankreich abzielenden Action ins Vertrauen zu ziehen. Ebenso wenig konnte aber in Rom die Neigung bestehen, Lord Currie gegenüber etwa aus persönlichen Rücksichten eine besonders freundliche Aufriechtigkeit zu bekunden. Dieser Diplomat dürfte in der Geringschätzung der Kunst, sich Sympathien zu erwerben, kaum von jemandem, geschweige denn von einem aus der Reihe seiner Junstgenossen, die doch im all-

Als das Opfer seiner treffsicheren Hand dreiviertel todt auf die Diele niedergefallen war, machte sich Fliegenschnepper daran, eine frische Pfeife zu stopfen und sie anzuzünden. Wohlwollend glitten dabei seine Augen über die emsig schaffenden Frauen.

„Ja, ja!“ philosophierte er, „Arbeit bringt Segen, Kinder! Leite, die 'n ganzen Tag Maulaffen feil halten, die Nase in and'rer Menschen Sachen 'neinstecken, die bringen's zu nisch. Wir sind vorwärts darum gekommen. Handwerk hat noch immer gold'nen Boden! Wir läben still und einmüthig dahin. Da gibt's keinen Kaffeeklatsch alle Woche wie bei den anderen Weibern; Malchen hat keine Tanzstunde gehabt um is doch ä anständiges Mädcl geworden . . . was Malchen? . . . um Liebeleien gib't's bei uns au nich. Wir arbeiten äben, redlich, ehrlich, wie sich's für richtige Bürgersteite . . . Nu, was is denn das?“

Er stürzte an das Fenster, riß es auf und schob seinen Graukopf blitzschnell hinaus, während Mutter und Tochter sich ganz eigenthümliche Blicke zublinzelten und leise lächelnd die Köpfe noch tiefer auf die Arbeit senkten.

Gleich darauf wandte sich der Fliegenschnepper um.

„'s is weiter nisch! ä Möbelwagen . . . so ä neimodscher . . . hat driiben den Prellstein umgestoßen. Ich muß doch gleich 'mal . . . 'n Tag, 'n wunderschönen 'Guten Tag', Herr Waisenhaus-Inspector!“ Und wupp! war er hinaus auf die lärmerfüllte Straße.

Die beiden Frauen athmeten auf. „Ach, Mutter! Wenn er's erfährt?“ „Nur Wuth, Malchen! Einmal muß er's ja doch. Und dann wird er's nicht glauben wollen.“

gemeinen die Meisterschaft in dieser Kunst anstreben, übertroffen werden. Der in dieser Richtung von Lord Currie schon während seiner Thätigkeit auf dem Botenschaftsposten in Constantinopel erworbene Ruf ist — darüber ist man in London genügend unterrichtet — in Rom allgemein in vollem Umfange bekräftigt worden. Trotz dieser Umstände ist aber sehr zu bezweifeln, daß Lord Currie an den maßgebenden Stellen in Ungnade gefallen und von einer Art Maßregelung bedroht sein sollte. Zunächst scheint es nicht, daß die erwähnte Unkenntnis bezüglich der Vorbereitung des italienisch-französischen Einvernehmens ihm als schwerwiegende Sünde angerechnet wird; ferner kann es fast als ausgeschlossen gelten, daß die persönliche Stellung Lord Curries bei Lord Salisbury eine Erschütterung erlitten habe. Der jetzige Botschafter in Rom war bekanntlich ehemals Privatsecretär des englischen Premiers und hat stets dessen besonderes Vertrauen genossen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Jänner.

Ein bemerkenswertes Urtheil über Bosnien und die Hercegovina unter der Verwaltung Oesterreich-Ungarns fällen die Petersburger „Nowosti.“ Das Blatt tritt den unlängst ausgepregelten Gerüchten von der angeblichen Absicht Oesterreich-Ungarns, Bosnien und die Hercegovina der Monarchie einzuberleiben, entgegen und sagt wörtlich: „Im Interesse der Erhaltung des Friedens auf der Balkan-Halbinsel kann man nur wünschen, daß Oesterreich-Ungarn die Occupation Bosniens und der Hercegovina auch künftighin behalte. Denn so lange diese Gebiete unter der Verwaltung Oesterreich-Ungarns stehen, können Serbien und Montenegro ruhig sein. Die Sorge um die endgültige Lösung dieser schwierigen Frage möge man der Zukunft überlassen.“

„Glas Karoda“ gibt der Uebersetzung Ausdruck, daß es in Oesterreich wenigstens für die nächste Zeit zu keinem Systemwechsel kommen werde. Alles spreche dafür, daß der Reichsrath bis Ostern ruhig arbeiten und das Budget verfassungsmäßig feststellen werde. Inzwischen würden eifrig die Fäden weitergesponnen werden, welche zu einer Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen führen sollen. Von dem Gelingen dieser Action hänge nicht so sehr der Fortbestand des Parlamentes als jener des gegenwärtigen Ministeriums ab.

Der Budgetausschuß nahm am 15. d. M. den Titel „Gewerbliches Unterrichtswesen und Speciallehranstalten“ an, wobei Unterrichtsminister Sartel darauf hinwies, daß die Unterrichtsverwaltung in Ausgestaltung des gewerblichen Unterrichtswesens durch die lange parlamentslose Zeit stark behindert war. Dem commercziellen Bildungswesen werde besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Der Minister sagte schließlich die thunlichste Prüfung und Berücksichtigung der vorgebrachten localen Wünsche zu. — Der Ausschuß nahm ferner mit 16 gegen 14

Stimmen den Resolutionsantrag Kurz, betreffend die Errichtung einer Staatsgewerbeschule in Budweis, wogegen sich die deutschen Mitglieder des Ausschusses aus politischen Gründen aussprachen, sowie schließlich den Titel „Hof- und Staatsdrucker“ an.

Das „Vaterland“ erklärt, nicht durch eine Verschärfung der bis jetzt vergebens gegen die Polen angewendeten Maßregeln, sondern durch eine billige und gerechte Behandlung derselben, die sie im vollen Genusse ihrer staatsbürgerlichen Rechte beläßt, sei eine Aenderung der Zustände in Preußisch-Polen herbeizuführen. — Die „Ostdeutsche Rundschau“ reproduciert einen Artikel, welcher zu beweisen sucht, daß kein Widerspruch darin liege, wenn man für die Buren gegen die Engländer Partei ergreift, aber scharfe Maßregeln gegen Polen, Dänen, Franzosen im Deutschen Reiche fordert.

Großartige Vorbereitungen werden in Amerika zum Empfange des Prinzen Heinrich von Preußen getroffen, der im Auftrage des deutschen Kaisers, seines Bruders, sich zum Stapellauf der neuen, in Amerika gebauten Kaiser yacht begibt, deren Taufpatin die Tochter des Präsidenten Roosevelt sein wird. Man meldet aus Newyork, es seien dort für den Prinzen Heinrich, welcher als Gast des Präsidenten in Amerika weilen wird, glänzende Festlichkeiten in Aussicht genommen; das Programm, welches den städtischen Behörden überlassen sei, werde beizweitem reichhaltiger sein als das bei dem Empfange des Prinzen von Wales vor vierzig Jahren und des Großfürsten Alexis von Rußland, des Bruders des Zaren Alexander II., vor neunundzwanzig Jahren. Die Gefangene von Newyork planen eine deutsch-amerikanische Ovation, an welcher alle Vereine der Union theilnehmen sollen. Auch in Chicago und St. Louis erwartet man den Besuch des Prinzen Heinrich; aus Chicago soll eine Deputation dem Prinzen die Einladung überbringen.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie Dewet Taktik lernte) will ein Specialberichterstatter der „Ball Mall Gazette“ von dem muthigen Burengeneral selbst in Erfahrung gebracht haben. Der englische Journalist sagt über diesen interessanten Punkt: „Man nimmt in der Regel an, daß Dewet nach der alten Burenmanier kämpft und daß seine Taktik durch nichts anderes als durch seinen gesunden Menschenverstand dictiert werde. Nach seinen eigenen Angaben verdankt er aber seine Kenntnisse einem in den siebziger Jahren erschienenen Werke über den Felddienst der Cavallerie, welches er eingehend studierte. Dieses Buch ist eine Uebersetzung des von Generalmajor v. Mirus, einem Officier der deutschen Armee, geschriebenen Wertes. Dewet erzählte eine interessante Geschichte darüber, wie er in den Besitz des Buches kam, und wie er es studierte — mit welchem Erfolge, das ist uns bekannt. Er ist offenerzig genug, zu erklären, daß er sich nicht so lange würde halten können, wie dies leider der Fall wäre, wenn wir nach den Regeln dieses Buches verfahren wären, besonders in Bezug auf den Aufklärungsdienst und den Sicherungsdienst.“ Was mögen die englischen Chauvinisten zu diesen Eröffnungen sagen!

— (Ein japanischer Prinz als Arbeiter) Wie aus Newyork berichtet wird, arbeitet ein Mitglied der kaiserlichen japanischen Familie, der Prinz Yoshio Yamamoto, seit einigen Tagen als gewöhnlicher Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten von Pennsylvania. Der Mitabe für den jungen Prinzen, der später das Departement der öffentlichen Arbeiten in Japan leiten soll, diese Arbeit stimmte. Später wird der Prinz noch einen Ingenieurabschluss absolvieren. Er wohnt gegenwärtig in einer Familienpension.

— (Die Bibliothek in Mukden.) Man schreibt aus Petersburg: Bekanntlich besteht unter den europäischen Gelehrten seit jeher die Meinung, daß sich in der Bibliothek der ehemaligen Mongolen-Residenz Mukden viele griechische und lateinische, sowie altcechische und mährische Manuscripte befinden müssen, welche von den Mongolenhorden auf ihren mittelalterlichen Raubzügen durch Europa aus den Klöstern und Bibliotheken fortgeschleppt wurden. Da Mukden gegenwärtig von russischen Truppen besetzt ist, hat die russische Akademie der Wissenschaften den Beschluß gefaßt, eine gelehrte Expedition nach Mukden zu entsenden, um die Manuscriptensammlung der dortigen Bibliothek einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Wie hier verlautet, haben zu dem gleichen Zweck auch andere gelehrte Gesellschaften in Europa Fachmänner nach Mukden geschickt.

— (Der Nachlass eines weiblichen Soldaten.) In Pariser Blättern findet man Berichte aus denen wieder einmal zu ersehen ist, daß die Sonderlinge, welche trotz ihres Reichthumes tief im Elend steden, nicht zu werden. Die im vorigen Monate verstorbene 77jährige Marie Chrétien, ein unermüht gebliebenes Fräulein, war Typus solch eines weiblichen Harpagons. Nach ihrem Tode wurde von gerichtswegen ein Massaverwalter bestellt, dieser fand in der Wohnung, Rue de la Michobière, eine Centimeter hohe Schuttschicht, Abfälle aller Art, entlich viele todt Ratten. Die Wände waren mit Ungeziefer bedekt. Der Verwalter und die vierzehn Erben, die sich gefunden, mußten bei der Aufnahme des Vermögens nach jeder Tagfahrt ein Bad nehmen, um Ungeziefer Gestank loszuwerden. In der Schuttschicht fanden sich st. cut: 64.000 Francs bar, 1.165.000 Francs in Staatsrente, Actien der Französischen Bank usw., wovon die Erbschaft seit Jahren nicht abgeschnitten waren. Schließlich fand sich, daß die Verstorbene auch sieben Häuser besaß, sammt 2.500.000 Francs Vermögen, dessen Besizerin Jahrzehnten in einer wahren Misthöhle lebte, vor der ärmste Arbeiter zurückgeschreckt wäre. Von väterlicher Seite mütterlicher Seite haben sich je sieben Better fünf und sechsten Grades als Erben gemeldet. Sie stehen vor Gericht, da vier von ihnen als unechte Better bestrafen werden.

— (Der Tigris-Tunnel.) Unter die Ergebnisse, welche die große armenische Forschungsreise von Dr. E. F. Lehmann und Dr. W. Belet aufzuweisen gehört auch die Auffindung des Tigris-Tunnels. Die Berichte, daß der Tigris aus einer Grotte an einem Ende des armenischen Hochlandes hervorkomme, und frühere sende haben auch diese Grotte wieder aufgefunden. Doch haben den Ort nur wenig untersucht. Erst Dr. Lehmann alle geographischen und archäologischen Fragen befriedigend gelöst. Er gieng von einer Stelle in einer Inschrift des Königs Salmanassar II. von Assyrien aus, welche lautet: „In meinem 15. Regierungsjahre gieng ich zum Tigris nach Nairi (Armenien). An der Quelle des Tigris brachte ich

Eine Hamburger Patriciertochter

Roman aus dem modernen Hamburg von Ormanos Sam... (12. Fortsetzung.)

Ein paar kühne Börsenoperationen, die einfliegen, machten ihn im Sandumdrehen zum reichsten Manne. Er hätte nun ruhig das Geschäft verkaufen und in Wohlstand und in Behagen auf seinen Gütern beeren ausruhen können, aber daran dachte er vorerst hand noch nicht. Sein Ehrgeiz feuerte ihn zu immer neuen großartigen und tollkühnen Unternehmungen an, die fast alle glückten. Bremen wurde ihm bald zu eng. Versuchsweise legte er eine Filiale seines Hauses nach Hamburg, und da ihm das Leben an dem großen Plage, an dem man seine Transactionen wenig mißtrauisch beobachtete, mehr zusagte als die Verhältnisse in seiner engeren Vaterstadt, siedelte er nach Hamburg über.

Da er es außerordentlich gut verstand, sich eine Scene zu setzen, spielte er bald eine hervorragende Rolle in den Hamburger Börsenkreisen. Seine Ideenidee wuchs ins Unendliche, und sein einziges Bestehen bestand in dem Umstande, daß seine Frau nicht mehr ihm wuchs, daß sie stets die gleiche bescheidene, einfache, stille, leicht zu übersehende Erscheinung wie früher blieb. Henriette verstand nicht zu rezensentieren. Sie wußte nichts aus sich zu machen. Er war das Unglück, das er bitter beklagte; sie hatte keinen Ehrgeiz und war infolgedessen seinem Fortschreiten ein Hemmschuh; sie allein war schuld daran, wenn sein Haus niemals gesellschaftlich ein tonangebendes wurde.

Die wenigsten Hamburger wußten, daß die reiche Meeder überhaupt verheiratet war. Die schickliche, unbedeutende Frau, welche man bisweilen neben ihm in seiner Equipage sah, hielt man für eine ältere Verwandte, eine Art Cousine.

Wenn jemand zu unserem Fliegenschnepper gesagt hätte, er wäre kein Menschenkenner, er hätte wahrscheinlich Grobheiten hören können, so fest war unser Geld von der Tiefe seiner Weisheit überzeugt.

Ja, er war ein Menschenkenner, doch nur im einfachen Sinne. Er kannte wohl fast einen jeden in Verghenthal, seine Gewohnheiten, Mängel und Familienverhältnisse. Doch das Letzte, Beste im Menschen, seine Seele, die blieb dem braven Manne, der wandelnden Stadtchronik, ein Buch mit sieben Siegeln. Er sah nur durch seine Brille, vermochte nicht den seinen Stimmen zu lauschen, die in jedes Menschen Brust in immer anderen Tönen jubeln und weinen, hoffen und bangen. —

Es sollte nun aber eine Zeit kommen, daß unser Herr Schnepper begann, mit sich selbst nicht mehr ganz im klaren zu sein. Zuweilen dünkte ihm, daß ganz leise und behutsam ein Theil seiner Majestät von ihm niederglitt, daß sein hohes Selbstvertrauen zum Erschüttern kam. Jetzt, wo er für ein paar Wochen wieder an der Drehbank stehen mußte, fand er ja Muße genug, seine Gedanken aussehwärmen zu lassen. Und dann schüttelte er wohl den Kopf über sich, über die Welt. Es kamen Stunden, in denen er sich wie verheert erschien.

Da war vor einiger Zeit die Frau Senator Moldenhauer in den Laden gekommen und hatte ein recht hübsches Spinnrad bestellt. Ende September mußte es aber bestimmt fertig sein. Die gutmüthige Dame hatte einst in Zuneigung für Schneppers Frau, deren Eltern sie schon gekannt hatte, Pathenschaft bei seinem Töchterlein übernommen und seitdem auch treu zu diesem gehalten. Und als sie das Geschäftliche mit ihm besprochen hatte, war sie in die Wohnstube zu den Frauen getreten. Da hatte man denn begonnen zu wispern, lachen, tuscheln und flüstern, daß es unserem Schnepper wechselnd heiß und kalt vor Neugier

über den Buckel lief. Nach einer halben Stunde empfahl sich Frau Senator. Als sie an dem Drechslermeister vorüberschritt, legte sie schalkhaft einen Finger an den Mund und sprach:

„Lieber Meister Schnepper: Nichts verrathen! Hören Sie? Sie sind ja Menschenkenner genug, um mich zu verstehen.“ Damit war sie hinaus.

Der „Menschenkenner“ aber stand noch eine Weile wie versteinert auf dem Plage, und sein verblüfftes Gesicht bot nicht gerade ein Urbild von Schlaubeit und Versehen.

Surrurr! gieng das Rädlein unter seinen Tritten.

Ganz recht! Damals hat's angefangen! So weit war der Drechslermeister in seinen Betrachtungen gekommen.

Tags darauf hatte er sich auf die Beine gemacht nach einem höher gelegenen Walddorfe, passendes Holz für das Spinnrad bei einem Bekannten zu holen, zugleich dort auch bei der Freundschaft mal einzusprechen. Am Abend wollte er wieder heim sein.

Nun, das Holz fand er, doch die Freundschaft war ausgeflogen. So machte er sich wieder auf den Rückweg. Es schlug just fünf Uhr, als er über den Marktplatz von Verghenthal schritt. Durch ein Seitengäßchen gelangte er in seinen Garten, von da in den Hausflur. Was war denn das? Stimmengewirr dringt an sein Ohr, Frauenlachen, Klappern von Porzellan. Und als er die Thür zur „kalten Pracht“ aufreißt: siehe, da thront seine ehelich angetraute Gattin inmitten von neun kaffeetrinkenden, kuchenessenden, häfelnden, stridenden, schwächenden Frauen. Den Ehrenplatz auf dem Sopha aber hat Frau Senator eingenommen, während Mädchen, entzündend heute anzuschauen, von Platz zu Platz tänzelt, einschenkend, nöthigend und manches liebe Wort einerntend.

(Schluß folgt.)

seinem Bergfelsen am Ausgange seines Tunnels mein Bild an." An Ort und Stelle angekommen, fand Lehmann vier Inschriften des Königs Salmanassar II. wieder auf, und so ist jenes geschichtliche Zeugnis durch den örtlichen Fund voll- auf bestätigt. Aber auch die Angabe, „am Ausgange seines Tunnels“, wurde als völlig zu Recht bestehend erkannt. Mit Hilfe der ihn begleitenden Kurden konnte Dr. Lehmann feststellen, daß die aus der Grotte strömenden Wassermengen auf der anderen Seite des Berges in eine ähnliche Grotte hineinfließen, nachdem sie vorher noch einen etwa vier Stunden weiten Lauf zurückgelegt haben. Der Tunnel im Wege mag etwa zwei bis drei Kilometer lang sein. Damit ist ein unterirdischer Wasserdurchbruch erkannt, der wohl kaum in einer solchen Ausdehnung und Mächtigkeit auf Erden wieder vorkommt.

— (Eine Zwergmaschine.) Ein Uhrmacher Boot aus Dambury im Staate Connecticut hat eine Maschine konstruiert, welche mit comprimierter Luft betrieben wird und die sicherlich nur im Lande Liliput Verwendung finden kann; denn der ganze Motor ist nur zwei Centimeter hoch und wiegt die Kleinigkeit von 30 Gramm. Diese Zwergmaschine ist aus den feinsten Metallen, Gold und Silber, hergestellt und auf das genaueste abgearbeitet. Das Schwungrad, welches ungefähr soviel „Lärm“ verursacht wie eine kleine Fliege, ist eif Millimeter lang und aus Gold angefertigt.

— (Sonderbare Idiosynkrasien.) Auch für den scharfsinnigsten Psychologen wäre es in vielen Fällen schwierig, die Ursache von merkwürdigem Verhalten und von Schwächen zu bestimmen, denen anscheinend gesunde Leute bisweilen unterworfen sind. In einem philosophischen Werke erwähnt Boppe, daß er einst einen Diener hatte, dessen Zahnfleisch blutete, wenn er ein Messer schärfen oder Papier zureißen hörte. Heinrich III. von Frankreich wurde ohnmächtig, sobald er eine Kaze sah, und Jakob I. von England bekam heftiges Erbrechen, wenn in seiner Gegenwart ein Schwert aus der Scheide gezogen wurde. Es wird erzählt, daß der berühmte Herzog von Schomberg mit einem Mitgliede des Kaiserhauses nicht in demselben Zimmer sitzen konnte, während ein früherer Carl of Lauderdale entzückt gewesen sein soll, wenn eine Kaze miaute, wohingegen die süßeste Musik in ihm ein Gefühl unwiderstehlichen Efels erregte. John Pechmann, ein excentrischer Theologe, erduldet durch seine unerklärlichen Abneigungen ein lebenslanges Märtyrertum. Er konnte das Fegen eines Fußbodens nicht hören, ohne den heftigsten Schmerz auszustehen, und bei vielen Gelegenheiten wurde er von fortgesetzten Krämpfen ergriffen, die ihn in einen halb-schlafartigen Zustand versetzten. Wenn er Sammt oder Seide berührte, zeigte er alle Zeichen von Ertiden. Ein medicinischer Schriftsteller erwähnt einen Fall, daß ein Mann einen seltsamen Widerwillen gegen Honig hatte. Eines Tages mischte der Arzt, ohne Wissen des Kranken, eine kleine Menge unter eine Salbe, aber als diese auf dem Arme des Patienten verrieben wurde, brachte sie eine so gefährliche Wirkung hervor, daß die Salbe sofort entfernt werden mußte. In einem Artikel im „Universal Magazine“ vom Jahre 1762 liest man, daß eine junge Frau in Ramur ohnmächtig wurde, sobald sie eine Glode läuten hörte, und daß eine andere immer ganz in Schweiß gebadet war, wenn sie ein gewöhnliches Plättchen sah.

— (Anzigliches Geschenk.) Besuch (die Titel der auf dem Tische liegenden Bücher lesend): „Der gute Ton“ — „Anstand und seine Sitte“ — „Der gute Ton in allen Lebenslagen“ — „Die Kunst, sich ein wirklich feines Benehmen anzuzeignen“ — „Knigge“ — „Knigge“ — „Knigge“ — „Teufel, wo haben Sie denn das Zeug nur her?“ — Hausherr: „Alles so nach und nach geschenkt bekommen!“

Bis zu dem Umzuge nach Hamburg war die Ehe des Paares eine glückliche, durchaus friedliche gewesen. Mit dem Kaufe, der über Meeder gekommen war, erwachte die Mißstimmung gegen seine treue Lebensgefährtin in ihm. Er verglich sie im Geiste mit den eleganten, formensicheren Frauen der Handels-herren, in deren Häuser er hin und wieder kam, und das Resultat dieses Vergleiches war eine wachsende Unzufriedenheit, daß seine Gattin nicht mit ihm Schritt halten konnte. Er begann sich seiner Frau zu schämen, sie gelegentlich zu verleugnen.

Bei einem Bankette in einem Msterhotel lernte er den Lübecker Senator von Goolen und dessen achtzehnjährige bildschöne Tochter Eugenie kennen. Die elegante, geistreiche Lübeckerin war seine Tischnachbarin, und die Schönheit, die Lebenswürdigkeit und die fesselnde Unterhaltung des jungen Mädchens stiegen dem alternden Manne, in dessen Haar sich schon manch verrätherisches Silberfädchen mischte, wie ein berauschender Trunk zu Kopfe.

Eugenie von Goolen mußte nicht, daß ihr Tischherr verheiratet war. Seine rechte Hand schmückte nur ein Brillantring; den Ehering, der ihm seit Jahren zu eng geworden und den er deshalb unauffällig an der Uhrkette befestigt hatte, bemerkte sie nicht, oder deutete sie ihn nicht richtig. Und im übrigen gefiel ihr der Mann. Sie war ein kluges Mädchen, und im großen und ganzen sympathisierte sie mehr für ältere als für junge Herren. Es gefiel ihr, daß Meeder ihr nicht so ohne weiters die Cur schnitt, wie die meisten Herren, mit denen sie gesellschaftlich zusammenkam, seine ruhige, verständige Art, zu reden, sagte ihr zu und die Schärfe und Klarheit seines Urtheils imponierte ihr. Als ihr Vater, Senator von

Krönungsomina.

Die Krönung Eduards VII., die auf den 26. Juni dieses Jahres festgesetzt ist, wirft bereits ihre Schatten voraus. Da das Ceremoniell der Krönung eines englischen Königs äußerst verwickelt ist und zahllose alterthümliche Bräuche beobachtet werden müssen, ergeben sich die englischen Blätter schon jetzt in einer genauen Schilderung derselben. Ueber Vorzeichen bei früheren Krönungen berichtete kürzlich das „Nineteenth Century“ in einer Studie, der wir Folgendes entnehmen:

Ein Mißgeschick von Anfang bis zu Ende war die Krönung Eduards II. (1307 bis 1327). Er hatte das Amt, die Krone zu tragen, seinem Günstlinge Piers Gaveston übergeben, der feiner gekleidet gieng, als der König selbst und bei der Proceßion jeden austach. Auch die ganze Anordnung der Feier lag in der Hand Gavestons. Er that aber seine Pflicht so nachlässig, daß bei der Krönung ein furchtbares Gedränge entstand, in dem der Ritter John Batewell erdrückt wurde. Für das Krönungsmahl war viel Speise und Trank vorgelesen, aber es begann erst um Mitternacht und es wurde schlecht serviert. Es stellte wie die ganze nachfolgende Regierung des unglücklichen Königs eine fortgesetzte Verwirrung dar. — Die Feier bei der Krönung Richards II. (1377 bis 1399) war so ermüdend, daß sich der König auf den Schultern seiner Ritter nach dem Palaste zurücktragen lassen mußte. Der König mußte betanntlich später abdanken. Als Eduard VI. (1547 bis 1553) die drei Schwerter, welche die drei Königreiche bedeuteten, gebracht wurden, bemerkte er, daß noch eins fehle: die Bibel. „Sie ist“, sagte er, „das Schwert des Geistes, ohne das wir nichts thun können. Durch dieses Schwert sind wir, was wir heute sind; unter ihm müssen wir leben, sechten, das Volk regieren und alle unsere Geschäfte verrichten. Es allein verleiht uns Macht, Tugend, Gnade, Heil und göttliche Stärke.“ — Als Maria die Katholische (1553 bis 1558) gekrönt wurde, war durch die vielen Juwelen ihr Haar so schwer geworden, daß sie es mit der Hand stützen mußte. — Der Königin Elisabeth (1558 bis 1603) wurden auf dem Wege vom Tower nach Westminster von vielen armen Weibern Blumensträußchen überreicht, die die Königin auch annahm. Ein ganz verwiltertes altes Mütterchen überreichte ihr bei Fleetbrücke einen Rosmarinzwig, den die Königin in der Hand behielt, bis sie das Westminsterpalais erreichte.

Eine Menge unangenehmer Zwischenfälle ereigneten sich bei der Krönung Karls I. (1625 bis 1649). Vorerst weigerte sich seine Gemahlin, die katholische Henriette von Frankreich, an der Feier theilzunehmen, sie sah sich die Proceßion vom Schloßthore aus an. In der Stadt herrschte die Pest. Die Königsbarthe wurde bei ihrer Fahrt vom Winde an die Rückseite des Palastes getrieben und blieb im Schmutze stecken. Das wurde schon als schlimmes Vorzeichen angesehen. Dann aber wählte der Geistliche zur Krönungspredigt einen Text, der besser zu einer Leichenrede gepaßt hätte. Als er sprach, wurde ein Erdbeben gespürt. Der Herold verkündete schließlich beim Ausrufen der erfolgten Krönung eines der wichtigsten Worte im Segentheile. — Mit gutem Humor nahm Jakob II. (1685 bis 1688) einen Zwischenfall auf, der sich bei seiner Krönung ereignete. Es war beim Bankette, und der Königsritter (Champion of England) hatte eben seine Herausforderung in die Welt hinausgerufen. Er war vom Pferde gestiegen und näherte sich dem Könige, um ihm die Hand zu küssen. Da stolperte er und fiel der ganzen Länge nach hin, so daß die Gemahlin Jakobs II., Marie d'Este, Prinzessin von Modena, ausrief: „O, mein Lieber, was für einen schwachen champion haben Sie!“ Der König sagte nichts und lachte nur, während sich der Ritter mit seiner schweren Rüstung und einer Unpäßlichkeit entschuldigte. — Auch die kleinen Mißgeschick, die sich bei der Krönung

Goolen, Meeder beim Abschiede aufforderte, ihn demnächst in Lübed zu besuchen, unterstützte sie diese Einladung in einer freundlichen Weise, die ihr Wohlwollen für den Hamburger Kaufmann deutlich zum Ausdruck brachte.

Meeder war wie betäubt. Er berauschte sich an dem Gedanken, wie es sein würde, wenn sie die Gebieterin seines Hauses wäre, wenn ihre Schleppe über seine Parkete rauschten, wenn sie als seine Gattin das Haus Meeder repräsentierte und zum Brennpunkte des gesellschaftlichen Lebens machte! Immer tiefer grubelte er sich in diese Vorstellung hinein. Bis dahin hatte es nichts Unmögliches für ihn gegeben — sollte seine Macht jetzt versagen? Sollte er nicht die unüberwindbar scheinenden Hindernisse beiseite räumen und dennoch zum Ziele gelangen können?

Als er lange nach Mitternacht nach Hause kam, fand er seine Frau, ihrer alten spießbürgerlichen Gemohnheit treu, noch wach und seiner wartend.

Sie begrüßte ihren Mann wie allzeit freundlich, ohne jede Spur von Reizbarkeit. Sie fragte, wie er sich amüsiert habe, und setzte unbefangen, ohne etwas dabei zu denken, die Bemerkung hinzu, daß es sehr spät geworden sei.

Das brachte ihn außer sich, überhaupt, daß sie noch auf war und auf ihn wartete. Mit der glänzenden Erscheinung der schönen Lübecker Rathstochter vor Augen, schien ihm die schlichte Frau da vor ihm plötzlich nur noch wie ein Schatten, den er bekämpfen, den er aus dem Felde schlagen mußte, um ein lebendiges Wesen aus Fleisch und Blut dafür zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Georgs III. (1760 bis 1820) ereigneten, wurden mit einem wohlwollenden Lächeln abgethan. Der Graf von Effingham holte neben anderen Dingen vergessen, das Staatschwert, die vom Könige und der Königin beim Bankette zu tragende Kette und den Balbachin herbeizuschaffen. Der König nahm als Ersatz das Schwert des Lordmarschalls, und ein Balbachin wurde so gut wie möglich schnell hergerichtet. Das hatte die Krönung bis zum Nachmittage aufgehalten, und als der König dem Carl Vorhaltungen machte, sagte dieser: „Es ist richtig, Herr, daß ich etliches vernachlässigt habe; ich habe aber Vorsorge getroffen, daß die nächste Krönung in der exactesten Weise vor sich gehen kann.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Laibacher elektrische Straßenbahn.

(Schluß.)

Der Strom verläßt nun unterirdisch das Rathhaus, um in die Arbeitsleitung der Strecke zu gelangen. Die Bahnstrecke selbst ist in drei Sectionen getheilt. Die erste Section liegt zwischen dem Südbahnhofe und dem Rathhausplatze (Länge 1.310 km), die zweite Section reicht vom Rathhausplatze zum Untertrahnerbahnhofs (Länge 1.900 km) und die dritte Section vom Rathhausplatze zum Garnisonsspital (Länge 2.0 km). Jede Section erhält durch ein eigenes Kabel den Strom zugeführt und ist eine Abtheilung für sich, die in keiner Stromverbindung mit den anderen Sectionen steht.

Der Theilung in drei Sectionen entspricht auch eine Dreitheilung des aus dem Rathhause austretenden Kabels. Der erste Ast tritt durch die Säule am Rathhausplatze in die zweite Section, gleichzeitig das Schienendreieck vor dem Rathhause speisend; der zweite Ast versorgt bei der Säule in der Spitalgasse die erste Section, und der dritte Ast geht durch die Säule gegenüber dem fürstbischöflichen Palais in die dritte Section. Die Rückleitung findet durch die Schienen statt, von welchen an zwei Stellen Kabel zur Accumulatorbatterie und zur Centrale führen.

Die erste Section ist für einen Höchstverkehr von drei Motorwagen und einem Beiwagen eingerichtet. Der Arbeitsdraht aus Hartkupfer, der den Strom zuführt, hat einen Querschnitt von 50 Quadratmillimeter; er kann den Wagen einen Strom von 80 Ampère vermitteln. Die zweite Section hat einen gleichen Arbeitsdraht und ist für eine höchste Stromstärke von circa 158 Ampère eingerichtet. Auf der Strecke können gleichzeitig vier Motorwagen, davon zwei mit Beiwagen, verkehren. Die dritte Section kann gleichzeitig von drei Motorwagen befahren werden, für die eine höchste Stromstärke von 75 Ampère bestimmt ist. Der Arbeitsdraht hat die gleichen Querschnittdimensionen wie bei den anderen Sectionen.

Der Arbeitsdraht ist an jenen Stellen isoliert, über welche sich Telephon- oder Telegraphendrähte spannen. Die Isolation wird durch eine getheerte Holzleiste besorgt, die an ihren Enden gekrümmte Drähte trägt, damit der etwa herabgefallene Draht nicht weiter gleitet und blanke, stromführende Partien des Arbeitsdrahtes berührt. Der angewendete Strom von rund 500 Volt kann nämlich dem Menschen schon gefährlich werden. Reißt ein Telephondraht und legt er sich über den stromführenden Arbeitsdraht der elektrischen Bahn, dann entnimmt er den starken Strom dem Arbeitsdrahte und führt ihn zur Erde. Wenn nun jemand den Draht berührt, so schaltet er sich in den Starkstromkreis ein: der Strom geht durch den Draht in den Körper und vom Körper in die Erde. Es sind demnach Unglücksfälle nicht ausgeschlossen, falls herabfallende Drähte nicht genügend isoliert sind. Uebrigens bestehen an gewissen Punkten der Strecken Ausschalter, in Form länglicher Kästchen, welche eine momentane Stromunterbrechung gestatten.

Daß der Arbeitsdraht gegen die ihn tragenden Stahl- drähte gut isoliert sein muß, ist selbstverständlich. Auch die Stahl- drähte, welche zwischen den Mauerrosetten oder den Tragmasten gespannt sind, sind an ihren Enden durch Hartgummi entsprechend isoliert.

An mehreren Stellen sind Blihableiter in Form von zwei hönerartig gebogenen Kupferdrähten angebracht. Beide Hörner berühren sich nicht und der Arbeitsstrom kann die Trennungsstelle nicht überspringen. Die überaus stark gespannte atmosphärische Electricität überspringt jedoch die die beiden Hörner trennende Luftschicht ohne Schwierigkeiten und findet so den kürzesten Weg zur Erde.

Die Motorwagen sind auch mit solchen Blihableitern versehen, die man auf dem Dache neben der Tragrolle des Gleitbügels bemerken kann. — Was nun die Einrichtung des 7900 kg schweren Wagens anbelangt, trägt er vor allem den schon mehrerwähnten Gleitbügel am Dache, der am Arbeitsdrahte schleift und ihm den Strom entnimmt. Der Strom tritt in den Wagen und geht zunächst zu den beiden Ausschaltern, die in kleinen Kästchen an der vorderen, bezw. hinteren Dachkante des Wagens, gerade über dem Kopfe des Wagenführers, angebracht sind. Der eine von diesen Ausschaltern wirkt auch automatisch, d. h. bei zu starkem Strome unterbricht er selbstthätig die Leitung. Bei den Ausschaltern genügt aber ein Ruck an dem Hebel, und der Strom ist unterbrochen. Der Strom ist dann zu den sogenannten Widerständen geleitet. Das sind Spiralen von isolierten schmalen Blechstreifen, welche in die Bewickelung der Magnete des Wagenmotors ein- oder ausgeschaltet werden können und unter dem Wagen angebracht sind. Die Ein- und Ausschaltung besorgt der Wagenführer mit Hilfe seines „Controllers“, der in einem Blechkasten vor dem Wagenführer steht. Am Controller bemerkt man 2 Hebel. Der rechte dient dazu, den Wagen nach vor- oder rückwärts fahren zu lassen, je nachdem durch eine einfache Hebelbewegung der Strom in der einen oder anderen Richtung zu den Motoren geschickt wird. Der zweite, größere Hebel links dient zum Antriebe und zum Fahren. Er dreht mehrere, im Rasten untergebracht

Ausschalter, welche je nach Bedarf die beiden Motoren hintereinander oder parallel schalten und mehr oder weniger Widerstände in den Stromkreis schicken. Je größer der eingeschaltete Widerstand, desto schwächer ist die Leistung des Motors. Der Wagen braucht beim Anfahren mindestens fünfmal so viel Kraft als für seine spätere Fortbewegung auf horizontaler Bahn. Der Wagenführer muß also zuerst stärkere Ströme anwenden, später aber kann er mit schwächeren auskommen — er muß also Widerstände aus- und einschalten. Er kann den Motor auch ganz ausschalten. Weil in diesem Falle der Wagen weiter läuft, muß sich der Inductor drehen und der Motor arbeitet nun als Dynamomaschine, die selbstverständlich bremsend wirkt. Am Wagen befindet sich aber auch eine gewöhnliche Ketten-Badenbremse, welche der Wagenführer mit der rechten Hand bethätigt. Der Wagen kann demnach mechanisch oder auch elektrisch gebremst werden.

Jeder Wagen hat zwei Motoren, die 20 bis 30 PS entwickeln können und einerseits auf den Räderachsen, andererseits aber auf dem Wagengestell ruhen. Der Inductor des Motors trägt ein Zahnrad, das wieder in ein auf der Radachse angelegtes Zahnrad von größerem Umfange eingreift. So wird die große Geschwindigkeit des Motors gemildert und sehr sicher auf die Räder übertragen. Die Motoren sind vierpolig und haben Kohlenbürsten, welche den Strom dem Inductor und den Magneten zuführen. Sie sind durch Blechtafeln gegen Staub und Rässe geschützt. Nachdem der Strom in den Motoren seine Arbeit geleistet, verläßt er, wie erwähnt, durch die Wagenräder den Wagen und geht durch die Schienen und die an diese angeschweißten Rabel zur Stromerzeugungsfähigkeit zurück.

Schließlich möge noch betont werden, daß der ganze Betrieb mit einer doppelten Sicherheit arbeitet. Sollte nämlich der Stromumformer versagen, so können die anderen Dynamos der Centrale, die nur einen Strom von 330 Volt Spannung erzeugen, zum Betriebe herangezogen werden; der Betrieb würde dann mit einer kleineren, ungenüßigeren Spannung arbeiten, aber doch auf kürzere Zeit aufrecht erhalten werden können.

Daß die gesammte Anlage mit den entsprechenden Meßinstrumenten (Wattstundenzähler, Ampèremeter, Voltmeter usw.), mit Bleisicherungen, Ausschaltern und sonstigen Vorkehrungen, welche die Sicherheit des Betriebes gewährleisten, reichlich ausgestattet ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Ihr Stromverbrauch beträgt gegenwärtig rund 850 Kilowatt täglich.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. und k. Apostolische Majestät haben der freiwilligen Feuerwehr in St. Ruprecht eine Unterstützung von 100 K aus Allerhöchstihren Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht. — c.

(Personalia n. d. r. i. c. h. t.) Vorgestern abends sind der Herzog und die Herzogin von Medlenburg-Schwerin sammt Tochter und Gefolge, von Littai kommend, in Laibach eingetroffen und haben in der Bahnhofrestauration das Souper eingenommen. Die Herzogin sammt Tochter begab sich mit dem Nachtschnellzuge um 11 Uhr 51 Minuten nach Wien, der Herzog fuhr gestern früh mit dem Sitzzuge nach Venedig.

(Ernennung.) Der Ackerbauminister ernannte den Forst-Domänen-Verwalter Pichler zum Forstmeister.

(Im Budgetausschusse) besprach Seine Excellenz Freiherr von Schwegel die Zweckmäßigkeit der Verlegung der Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf in Krain nach Velbes, urgirte die enbliche und halbige Reincorporierung des Districtes Sichelburg und der Gemeinde Marienthal in das Land Krain gemäß der gesetzlichen Vereinbarung zwischen Oesterreich und Ungarn vom Jahre 1871 und bedauerte, daß die Regierung Anstand genommen habe, den Beschluß des krainischen Landtages, betreffend eine Aenderung der Wahlordnung, der Allerhöchsten Sanction zu unterbreiten.

(Hilfs- und Privatbeamten-Kranken- und Unterstützungsverein für Krain.) Da die für den 12. d. M. einberufene Generalversammlung wegen zu geringer Beteiligung nicht abgehalten werden konnte, wird die ordentliche Generalversammlung morgen um 8 Uhr abends im Gasthause „Miramar“ stattfinden.

(Neue Bankgründung.) Die Laibacher Creditbank, bekanntlich ein Tochterinstitut der Zivnostenská Banka, hat in Spalato eine Filiale gegründet. — ik.

(Verfuchter Selbstmord.) Heute früh stürzte sich der Comptoirist Victor Weiß, wohnhaft Wienerstraße Nr. 4, bei der Bahnüberführung in Gradetzdorf in selbstmörderischer Absicht vor den Personenzug und wurde von der Maschine einige Meter weit fortgeschleppt. Derselbe wurde in schwerverletztem Zustande mit dem Rettungswagen ins Landes-Krankenhaus gebracht.

(Warnung vor Losunternehmungen in Amsterd.) Schon im vorigen Jahre haben wir in unserem Blatte davor gewarnt, sich nicht mit Amsterdamer Losunternehmungen in geschäftliche Beziehungen einzulassen, da ihr Gebaren unreell ist. Vor nicht langer Zeit wurde in Amsterdam wieder ein Commissions- und Bankgeschäft unter der Firma „Fortuna“ gegründet. Wie wir aus sehr verlässlicher Quelle erfahren, dürfte sich der Geschäftsbetrieb dieser Firma ähnlich gestalten, daher wir alle Interessenten insbesondere vor dem Abschlusse von Losgeschäften mit dem genannten Institute warnen müssen. — Dasselbe gilt von der Firma „Fondsbanck“ in Haag.

(Gemeindevorstandwahl.) Bei der am 13. v. M. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Gemeinde Dvsišče wurden Anton Pogačnik, Haus- und Realitätenbesitzer, in Podnart, zum Gemeindevorsteher, Peter Sitar in Misace, Josef Pogačnik in Podnart und Josef Warl in Retschdorf zu Gemeinderäthen gewählt.

(Todesfall.) Wie man uns aus Großlad telegraphisch meldet, ist heute früh Herr Major Marcus von Terubovic auf dem Gute Kleinlad verstorben. Die Leiche wird nach Agram überführt werden.

(Vereinsbildung.) Wie man uns aus Sairach meldet, wurde dortselbst ein freiwilliger Feuerwehrverein mit dem Sitze in Sairach gebildet. Die Statuten erliegen bereits bei der Landesstelle. — r.

(Selbstmord im Krankenhause.) Die unter dieser Aufschrift gebrachte Notiz ist dahin zu ergänzen, daß der Selbstmörder Franz Sinez durch längere Zeit bei dem Gemeindeamte in Ober-Sižta als Forstauffseher in Verwendung stand. Vor wenigen Jahren verließ er diesen Dienst und taufte sich ein kleines Panorama, mit welchem er Krain und Südtirol bereiste. Im verfloffenen Herbst stellte er selbst in Unter-Sižta zur Befichtigung auf. Bei dieser Gelegenheit hatte er in einem dortigen Gasthause mit seiner im benannten Orte ansässigen verheirateten Tochter eine Zusammenkunft, besprach mit ihr mehrere schwebende Familienzwistigkeiten, sicherte ihr für den Fall seines Todes eine Erbschaft zu und bemerkte, man möge ihn nicht mehr belästigen, sonst werde er der „Sache“ (Familienstreit) ein schnelles Ende machen. Diese Aeußerung zeigt, daß er sich schon damals mit Selbstmordgedanken getragen hat. Seine, dem Vernehmen nach, von ihm geschiedene Frau lebt ebenfalls in Unter-Sižta. — G.

(Ausbruch einer Varicellen-Epidemie in der Gemeinde Savenstein.) Am 3. d. M. erkrankten in einem Hause in Untersavenstein gleichzeitig vier geimpfte Kinder an Varicellen. Von da aus wurde die Krankheit noch in 13 Ortschaften dieser Gemeinde verschleppt und es erkrankten daran bisher 29 Kinder, von welchen aber 13 bereits genesen sind. Nachdem die ganze Schulgemeinde Savenstein inficirt ist, wurde die Schule auf 14 Tage geschlossen. — c.

(Wildabschuß.) Im Verwaltungsbezirke Littai gelangten im Jahre 1901 nachstehende Wildarten zum Abschuße, und zwar vom nützlichen Haarwilde: 26 Rehe und 433 Hasen; vom nützlichen Federwilde: 2 Auerhähne, 121 Haselhühner, 54 Feldhühner, 15 Wachteln, 7 Waldschneepfen, 1 Mooschneepfe, 17 Wildenten und 2 Feldauben; vom schädlichen Haarwilde: 2 Luchse, 66 Füchse, 2 Marder, 5 Iltisse, 2 Fischottern und 8 Dachse; vom schädlichen Federwilde: 1 Uhu, 2 Eulen und 50 Habichte, Falken und Sperber. Etwaige Wildschaden-Ersatzansprüche und Wildschaden-Vergütungen wurden im Jahre 1901 weder gestellt noch zugesprochen. — ik.

(Ueberfahren.) Gestern vormittags wurde am Kaiser-Josefs-Platz die Tochter des Directors der krainischen Sparcasse, Fräulein Marie Suppan, von einem Landfuhrwerke überfahren und schwer verletzt. Der Fuhrmann wurde festgenommen.

(Entwischen.) Vorgestern nachmittags ist von der beim Fröhlich'schen Bierdepot in der Slomšekgasse beschäftigten Zwänglingsabtheilung der nach Kosolnice zuständige, 28 Jahre alte Zwängling Nikolaus Hudorovac entwichen.

Theater, Kunst und Piteratur.

(Aus der deutschen Theaterkanglei.) Heute gelangt Andrans Operette „Die Puppe“ zur Aufführung. Wegen Vorbereitungen zur Ausstattungsoperette „San Toy“, deren Erstausführung Mittwoch, den 22. d. M., stattfindet, werden bis dahin nur Reprisen gegeben werden, und zwar Sonntag „Hoffmanns Erzählungen“ und Montag das Lustspiel „Liselott“.

(„Die österreicherisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.“) Inhalt der 388. Lieferung (Kroatien und Slavonien): 1.) Die Plitvicer Seen, von Dragutin Hirc. 2.) Turropolje, von Emil Laszowski. 3.) Sichelburg, von Dragutin Hirc. 4.) Zagorje, von Hinko Granilovic. — Illustrationen von Otto Zvezkovic, Jerbo Kovačević und Celestin Medovic.

(Slovenski učitelj.) Inhalt der 2. Nummer: 1.) Einige Gedanken zur weiblichen Erziehung. 2.) Antonia Stupca: Wie soll die Thätigkeit der Mitglieder des Slomšek-Verbandes beschaffen sein? 3.) Anton Dofler: Wie ist die Lectüre zu leiten? 4.) Literatur. 5.) Schulnachrichten. 6.) Miscellen.

(„Laibacher Schulzeitung.“) Inhalt der 1. Nummer: 1.) Ad. Stifte: Merkspruch. 2.) An die Leser der „Laibacher Schulzeitung.“ 3.) Alba Hintner: Krainer Höhlenfagen und kein Ende. 4.) Arnold Günther: Der Lehrer als Dichter. 5.) Aus Stadt und Land. 6.) Rundschau. 7.) Mannigfaltiges. 8.) Mittheilungen. 9.) Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. 10.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen.

(Der Grillparzer-Preis), gestiftet vom Dichter für das relativ beste deutsche Drama, welches innerhalb der letzten drei Jahre an einer größeren deutschen Bühne zur Aufführung kam, wurde diesmal an Otto Erich Hartleben für den „Rosenmontag“ verliehen. Der Preis beträgt 5000 Kronen.

(Von französischen Dramatikern) bezogen im letzten Jahre sieben eine Summe von 100.000 Francs, acht erhielten 50.000 bis 100.000 Francs, 37 20.000 bis 50.000 Francs, 28 10.000 bis 20.000 Francs, 39 5000 bis 10.000 Francs; 1025 empfingen weniger als 5000 Francs.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Parlamentarisches.

Wien, 16. Jänner. Der Budgetausschuß verhandelte die drei ersten Titel des Capitels „Eisenbahnministerium“. Im Laufe der Debatte erörtert der Eisenbahnminister die bei

Bewirtschaftung des Staatsbahnnetzes einzuhaltenen Gesichtspunkte und betont, daß die ungünstigen Ergebnisse des Betriebes überwiegend auf die Steigerung der Personalausgaben zurückzuführen seien. Der Minister beklagt den Mangel einer Statistik über die Güterbewegung auf den Staatsbahnen und verweist auf die diesfalls bereits unternommenen Studien und Versuche, indem er hervorhob, wie wertvoll eine Einheitlichkeit des Tarifsystems für alle österreichischen und ungarischen Bahnen sei. Insbesondere erwähnte dies von der im Laufe der Debatte gemachten Anregung zum Uebergange vom Principe der Stapeltarife zu den kilometrischen Einheitsstarifen. Dem Wunsche nach Individualisierung der Tarife pflichtet der Minister vollkommen bei. Bezüglich der Südbahn spricht der Minister den Wunsch und die Hoffnung aus, daß es der Gesellschaft, welche wichtige Interessen des Eisenbahncredites repräsentiert, gelingen werde, über die jetzigen schwierigen Verhältnisse ungehindert hinwegzutreten. Die vorgebrachten Wünsche nach Verbesserung des Bahnnetzes von Dalmatien verspricht der Minister eingehend in Erwägung zu ziehen. — Nächste Sitzung morgen.

Sturm.

Wien, 16. Jänner. Infolge des seit gestern abend hier herrschenden heftigen Sturmes sind zahlreiche Unfälle vorgekommen, indem einzelne Passanten theils vom Straßenzu Boden geworfen wurden und hiedurch Verletzungen, theils unter auch Knochenbrüche, erlitten, theils durch herabfallende Ziegelsteine verwundet wurden.

Berlin, 16. Jänner. Hier wüthet ein orkanartiger Sturm. Den bisherigen Meldungen zufolge wurden bereits Personen ernstlich verletzt.

Das Grubenunglück.

Brüg, 16. Jänner. Seine Majestät der Kaiser hat für die Hinterbliebenen der im Jupiter-Schacht Verunglückten den Betrag von 10.000 K gespendet.

Brüg, 16. Jänner. Der Wasserstand im Jupiterschachte beträgt 0:45 Meter. Ueber der Füllortsohle Förderschachte blieb ein Licht brennend, woraus geschlossen wird, daß der Ventilator auf Wetterführung wieder wirkte. Sobald die Füllortsohle wasserfrei ist, wird die Förderschachte freigemacht und mit dem Pumpen begonnen. Die benachbarten Schächten bleiben vorläufig im Betrieb. Die Einleitung der eigentlichen Bergungssarbeiten ist vor der Verflürung der ober Tag liegenden Pingen bereits angeordnet wurde, wegen der drohenden Gefahr zulässig.

Brüg, 16. Jänner. Die Füllschachtsohle des Jupiterschachtes ist gas- und wasserfrei gemacht, so daß die Schacht vom Betriebsleiter mit zwei Mann befahren konnte. Es wurde constatirt, daß der Füllschacht mit verlegt ist. Es wurden Leichen entbedt, deren Bergung nicht mehr möglich war.

Die englische Thronrede.

London, 16. Jänner. Der König eröffnete das Parlament mit einer Thronrede. Diese weist auf die Beziehungen der Königin und der Prinzessin von Wales in die Colonien, welche die Bande der gegenseitigen Achtung und Liebe fester knüpfte. Die Thronrede constatirt die andauernde freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten. Der König bedauert, daß der Krieg in Südafrika noch immer nicht beendet sei, obwohl sich der Gang der Operationen für die englischen Waffen günstiger gestaltete und der Kriegserfolg erheblich kleiner geworden sei. Trotz des ermüdenden Charakters des Kampfes zeigen die englischen Soldaten durch ihre Freubigkeit in der Ertragung von Beschwerden und durch den Heldenmuth, sogar zum eigenen Schaden, eine das höchste Lob beweiende Humanität in der Behandlung des Feindes. Die Thronrede gedenkt des Zusammentrittes der Zuderconferenzen, wie der König zuversichtlich hofft, zum Verlassen des Systems führen muß, das den heimischen Handel zu sehr belastet. Die Thronrede hebt dann die Nothwendigkeit der Fortsetzung der Nothstandsvoorkehrungen in Indien hervor und kündigt schließlich verschiedene Vorlagen an, durch welche eine solche betreffs Verbesserungen im Unterrichtswesen

Der Krieg in Südafrika.

Brüg, 16. Jänner. Am 11. d. M. überfiel eine Burenabtheilung die Bahnlinie westlich von Brüg und riß bei Marithani die Schienen auf. Zwischen beiden lichen Schützen und dem Commando Foucher soll bei dem von einem Panzerzuge mit Maximgeschützen auf die Buren geschossen; diese wurden vertrieben und der Verkehr auf der Bahnstrecke wurde wieder aufgenommen.

Pretoria, 16. Jänner. Eine von General Buller und dem Commandanten Vermaas abgehaltene Besprechung der Burghers hat Beschlussesanträge angenommen, sich gegen die nutzlose Fortsetzung des Kampfes seitens der Buren und anderer Burenführer auszusprechen. Ferner wurde eine Resolution angenommen, betreffend die Bildung von Abtheilungen von Nationalen für die Südafrikanische Armee, welche, wenn die Theilnehmerzahl genügend sein wird, vorzüglich dahin abgehen können.

Agram, 16. Jänner. Gestern abends und heute wurden hier schwache Erdstöße wahrgenommen. Es ereignete sich kein weiterer Unfall.

Brüssel, 16. Jänner. Dr. Leurlaux soll ein Serum gegen Keuchhusten entbedt haben.

Angesommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 15. Jänner. Szajbely, Hofrath, Budapest. — ...

Verstorbene.

Am 14. Jänner. Lucia Karobe, Tagelöhnerstochter, ...

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for time, barometer, wind, and temperature.

Verantwortlicher Redacteur: Anton Funtet.

Landestheater in Laibach

Heute Freitag, 17. Jänner. Ung. Tag. Die Puppe. Operette in vier Bildern von Ludran.

Hoffmanns Erzählungen.

Phantastische Oper in drei Acten, einem Prolog und einem Epilog von Jules Barbier. Musik von Jacques Offenbach.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 15. Jänner. Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markte stellten sich wie folgt:

Table of market prices for various goods like wheat, butter, and meat.

Zu mieten gesucht.

Kinderloses Ehepaar sucht bis 1. Februar nett möbliertes Zimmer, in der Nähe der neuen Infanterie-Kaserne...

Verloren

wurde am Mittwoch abends im Landestheater oder auf dem Wege von dort auf der Franz Josef- und Wienerstraße ein rosaseldener Theater-Pompadour mit einem Damen-Operngucker von Perlmutter mit Stiel und eingraviertem Monogramm 'A. L.', mit einem seldenen Taschentuche und Handschuhen...

G. Laessig

Fabrik Tschinkel, Wienerstraße.

Course an der Wiener Börse vom 16. Jänner 1902.

Die notierten Course verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Actien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Large table of financial data including bonds, stocks, and exchange rates.

J. C. Mayer

Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)

unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.

Picitations-Rundmachung

3. 1135.

mündlichen Verhandlung ein Badium im Betrage von fünf Procent des Fiscalpreises von dem Objecte, für welches ein Anbot beabsichtigt wird...

Es können auch schriftliche, nach Vorschrift des § 3 der allgemeinen Baubedingungen verfaßte, mit dem 5proc. Badium belegte und mit einer 1 K-Stempelmarke versehene Offerte gestellt werden...

Das diesfällige Bau-Elaborat sowie die allgemeinen und speciellen Baubedingungen können täglich bis zur Verhandlung in den gewöhnlichen Amtsstunden bei dem obgenannten Baudepartement eingesehen werden

Von der k. k. Landesregierung für Krain.

Laibach am 16. Jänner 1902.

Hintangabe der an der Littauer Savebrücke pro 1902 auszuführenden Conservationsbauten. am 25. Jänner 1902

